

So lebte man zur Zeit des Rokoko

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1963)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So lebte man zur Zeit des Rokoko

von P. Iso Müller

Die Geschichte ist nur dann interessant, wenn sie detailliert erscheint. Kleine Einzelheiten des täglichen Lebens, damals als selbstverständlich angesehen, bringen uns erst wieder das Klima, in welchem unsere Ahnen lebten, näher. Wir möchten hier einige Lese Früchte, die sich auf die Ernährung und Erholung der Zeit um 1780 beziehen, zusammenfassen und damit ein kleines Miniaturbild der Rokoko-Epoche entwerfen. Dabei bietet das verhältnismäßig reiche Material der Disentiser und Oberländer Geschichte den wertvollsten Beitrag.

Die Hauptnahrung des Menschen war das Brot. Es gab zwei Arten, das «Weißbrodt» und das «Ruchbrodt». Beide Sorten brauchte man im Kloster.¹ Seit jeher gab es deshalb auch Mühlen, um das Korn zu mahlen. Schon im sogenannten Reichsurbar des 9. Jahrhunderts treffen wir Mühlen.² Eine solche haben uns auch die Seregnesen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im großen Dreikönigsbild zu St. Agatha bei Disentis dargestellt. Hier handelt es sich um ein unterschlächtiges vertikales Rad.³ Pater Placidus Spescha berichtet, daß neue Mühlen mit Oberschlächtigen vertikalem Rad durch Abt Bernhard Frank (1742–63) «zu Trons und hernach zu Disentis» errichtet wurden.⁴ Nun aber datiert die neue Mühle in Disentis 1752 und diejenige von Romein 1757.⁵ Also wird die Trunser Mühle 1742/52 zu datieren sein, wenn Spescha uns den richtigen chronologischen Ansatz berichtet. Das rief mit der Zeit Schwierigkeiten hervor, die zu einer Regelung des Wasserverbrauchs überhaupt führten. P. Joachim Zoller fragte deshalb auf der Trunser Versammlung vom 18. November 1764 an, wie lange man das Wasser für die Säge brauche. Man bestimmte, der Besitzer der Säge solle ununterbrochen vom 1. Mai bis

¹ SAA 6125, S. 559–83 zu 1779/80.

² Bündner Urkundenbuch 1 (1955) 478 (Register).

³ Abbildung bei Poeschel E., Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 1 (1937) 113.

⁴ Pieth-Hager, P. Placidus Spescha 1913 S. 197

⁵ Bündner Monatsblatt 1956, S. 350–351.

1. November arbeiten, solange Holz zu sägen sei, und zwar zuerst das Holz der Einheimischen. P. Joachim fragte weiter, ob die Nachbarschaft etwas dagegen habe, wenn das Kloster als Besitzer der neuen großen Mühle (dil nief mollin gron) das Wasser durch bestimmte Gebiete ableite. Auch dagegen hatte die Nachbarschaft nichts einzuwenden, allein Mistral Mathias de Caprez (1715–87) betonte die bestehenden bisherigen Rechte, welche auch P. Joachim respektieren wollte.⁶

Nicht nur Brot, sondern auch Mehlspeisen waren von jeher beliebt. 1731 kaufte die Disentiser Klosterküche ein «Torculum pro formandis macaronis».⁷ Vielleicht kam Sache und Bezeichnung aus dem italienischen Sprachgebiete zu uns. Selbst die beste Speise verleidet, wenn sie zu oft auf den Tisch kommt. Das meinten die Disentiser Patres, wenn sie sich in der Visitation von 1776 beklagten, es gäbe das ganze Jahr hindurch nur noduli, also Nudeln oder Knöpfli.⁸ Auch war «schwarzes Mehl», oft mit Eiern oder Fisch, als Fastenspeise beliebt.⁹ 1799 finden wir dann Belege für Pizokel = Teigknollen bei H. L. Lehmann.¹⁰

Die Kartoffeln wurden erst neu eingeführt. In der Gegend von Einsiedeln fanden sie z. B. erst um 1755 Eingang.¹¹ In Graubünden scheinen die Erdäpfel seit der Hungersnot von 1771/72 stärkere Beachtung erlangt zu haben, was dann den Getreidebau zurückgehen ließ.¹² Daß man in Disentis Kartoffeln als Speise zu sich nahm, belegt ein Brief von 1786 ausdrücklich.¹³ P. Placidus Spescha schreibt 1805 dem seit 50 Jahren eingebürgerten vielen Genuß von Kartoffeln zu, daß die Tavetscher an Stärke und Größe abgenommen hätten.¹⁴ Mit-

⁶ Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie 4 (1911) 108–109. Zu Caprez Annalas 8 (1893) 128.

⁷ Müller I., Die Abtei Disentis 1696–1742. 1960, S. 508, Anm. 3.

⁸ A SF (30) 9 S. 3. Visitationsprotokoll 1776.

⁹ SAA 6125, S. 185–203. Abt Laurentius Cathomen an Abt von Einsiedeln. 8. Febr. 1786 mit Klagen über Mangel an Eier und Fisch.

¹⁰ Dicziunari Rumantsch Grischun 2 (1957) 369–373.

¹¹ Ringholz O., P. Isidor Moser 1911, S. 63.

¹² Helvetisches Almanach 1806, S. 50–51.

¹³ SAA 6126, S. 185–203. Abt Laurentius Cathomen an Abt von Einsiedeln. 8. Februar 1786. Hier ist die Rede von Erdäpfeln und Kabis als Zugemüse.

¹⁴ Pieth-Hager, Pater Placidus Spescha, 1913, S. 241, vergl. dazu S. 193 zu 1804, dann auch S. 234 Anm.

hin dürfte die Kartoffel im Bündner Oberland schon um 1760 herum bekannt gewesen sein. Das muß jedoch als unterster Termin gelten. Sicher waren die Kartoffeln in dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts allgemein in Bünden bekannt, und zwar als Nahrung für Mensch und Vieh.¹⁵

Eine wichtige Nahrung war das Fleisch. Grünes, d. h. frisches Fleisch (*caro recens*) war freilich nicht oft zu erhalten. Man lebte vielmehr von getrocknetem Fleisch, was 1782 als alter Brauch bezeichnet wird.¹⁶ Wenn im Herbst geschlachtet wurde, so selchte man einen großen Teil davon. 1777 besaß das Kloster 232¹/₂ Crinen, 1780 843 Crinen geselchten Fleisches.¹⁷ Neben diesem wird auch noch «Tiges» oder «Tigen-Fleisch» erwähnt.¹⁸ Es handelt sich um Speck, der mit Fleisch durchzogen war. Solcher ist schon 1506 im Kloster belegt.¹⁹ Von der Pulpa, also dem Bündner Fleisch, d. h. dem getrockneten Rindschenkelfleisch, ließ sich bislang in unseren Materialien keine Spur finden. Im allgemeinen fanden sowohl die romanischen und noch viel mehr die deutschen Patres die Kost an Fleischtagen einseitig und ermüdend, mag es nun grünes Rindfleisch oder geselchtes Fleisch oder Tiges gegeben haben.²⁰ Es war ein österreichischer Adeliger, Abt Bernhard Frank von Frankenberg (1742–63), der nach den Worten Speschas «die einländische Käs- und geräuchten Fleischspeisen» abschaffte und dadurch «den guten Humor der Einländer» verdarb.²¹ So wurde die Ernährung in unseren Gegenden noch schwieriger.

Zum Fleisch gehörten auch die Hühner. Das ist an sich nichts Neues. Jedoch muß das Kloster eine ausgezeichnete Hühnerzucht gehabt haben, sonst hätte nicht Administrator P. Antonin Regli im Jahre 1785 dem Abt Beat Küttel von Einsiedeln von Disentis «9 volatilia montana = Berggflügel» geschenkt. Gewöhnliche Hühner hatte man sicher auch in Einsiedeln.²²

¹⁵ Lehmann H. L., Die Republik Graubünden 2 (1799) 192.

¹⁶ Acta Congregationis VI. 334 zu Ende September 1782.

¹⁷ SAA 6125 S. 282. Rechnung zu 1779/80.

¹⁸ SAA 6126 S. 185–203. Abt Laurentius an Abt von Einsiedeln. 8. Februar 1786, ebendort S. 540 Br. Otmar Seiler an Abt von Einsiedeln. 12. Mai 1788.

¹⁹ Bündner Monatsblatt 1951, S. 84.

²⁰ Siehe vorletzte Anmerkung, ferner Acta Congregationis VI. 334.

²¹ Pieth-Hager, Pater Pl. Spescha 1913, S. 60.

²² Stiftsarchiv Einsiedeln, Diarium des Abtes Beat (Kopie) I. S. 54 zum Januar 1785.

Da früher bedeutend mehr Abstinenztage waren, war man an reichlichen Fischgenuß gewöhnt. P. Benedikt Reindl, der 1745 Profeß ablegte, bezeugte 1776, daß man früher die Fische «in Fülle regelmäßig» herbeischaffte.²³ Stockfische waren besonders viel auf dem Tische.²⁴

Wenn wir uns weiter um die Kleinigkeiten des Tages interessieren wollen, dürfen wir die Frage des Kaffees nicht umgehen. Dessen Einführung hängt mit dem Aufkommen des Frühstücks zusammen, das langsam in der Barockzeit Brauch wurde.²⁵ Den Disentiser Studenten erlaubte man 1731 ein Frühstück in Form einer Suppe.²⁶ Vom Gebrauch des Kaffees hören wir in der Visitation von 1776. Danach wurde damals diesem neuen Getränk viel Ehre erwiesen. Dekan P. Coelestin Cagenard soll an einem Tage vier- bis fünfmal Kaffee getrunken und zugleich auch ein ganzes Schächtelchen Saccarin aufgebraucht haben. Die Visitatoren verboten den Genuß vollständig.²⁷ Die Versammlung der Äbte der schweizerischen Benediktinerklöster verordnete 1785 und 1788, daß fremdländische Getränke (*potiones peregrinae*), nämlich Tee und Kaffee, von den Konventen fern gehalten werden sollen. Man darf sich ihrer nur mit Erlaubnis bedienen.²⁸ Dekan P. Fintan Birchler gestattete 1786 am Morgen nur eine Brühe oder einen Brocken, und zwar nur auf Bitten hin.²⁹ Als er selbst krank war, nahm er nur mit Zustimmung des Abtes jeden Morgen eine Suppe zu sich.³⁰ Abt Laurentius Cathomen nahm bisweilen «wegen den rauchen Speisen» am Morgen zwei Tassen Kaffee zu sich.³¹ Vielleicht hatte der Abt diese Gewohnheit schon in seinem Mutterkloster Einsiedeln beobachtet. Im Bündnerlande stritt man sich noch heftig, ob der

²³ A SF (30) 9, S. 3-4. Visitation 1776.

²⁴ A SF (30) 26. P. Joachim Endras an Dekan von St. Gallen. 19. Februar 1779.

²⁵ Müller I., Zur Geschichte des klösterlichen Frühstücks. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 39 (1945) 137-144.

²⁶ Müller I., Die Abtei Disentis 1696-1742. 1960, S. 508.

²⁷ A SF (30) 9, S. 3, 12, 17, 21, 25.

²⁸ Acta Congregationis VI. 467, 531-533. Vergl. ebendort V. 589: *jentaculum aliquod recepturi, dum hora octava inciperet Congregatio*, zu 1772, aber hier handelte es sich um reisemüde und ältere Äbte.

²⁹ Birchler, Monita, S. 345 zum 3. November 1786: *Nullus mane jusculum seu offam comedat absque petita licentia*.

³⁰ Birchler, Monita, S. 352 zu 1786.

³¹ SAA 6126, S. 185-203. Abt Laurentius an Abt von Einsiedeln. 8. Februar 1786.

Kaffee so heilsam sei oder nicht vielmehr Schlaflosigkeit, Zittern, Hypochondrie, Herzklopfen, Schwindel und oft auch einen plötzlichen Tod herbeiführe.³² Jedenfalls scheint der Kaffee in St. Gallen Ende des 18. Jahrhunderts zumindest bei den Gästen eingeführt worden zu sein, denn Abt Pankraz Vorster schränkte 1797 dessen Gebrauch aus Sparsamkeit ein.³³ In Muri führte Abt Bonaventura Bucher (1757–76) ein Frühstück aus Schokolade oder Kaffee ein, das jedoch der Nachfolger Gerold Maier 1777 wieder verbot, ohne jedoch das Suppenfrühstück abzuschaffen.³⁴ In Disentis hatte man es wenigstens allgemein im 18. Jahrhundert nicht eingeführt, jedoch erlaubte Abt Anselm Huonder 1807 ein gemeinsames Frühstück, das seit 1817 aus Kaffee bestehen durfte.³⁵

Ähnlich wie der Kaffee, nur noch schneller, kam das Rauchen auf. Die schweizerische Benediktinerkongregation verbot es noch 1702. Aber schon die Visitation von 1726 gestattete es in Disentis, vorausgesetzt, daß medizinische Gründe und die Erlaubnis der Obern vorhanden seien.³⁶ Damit war mehr oder weniger dem Rauchen Vorschub geleistet. Es nahm umso mehr zu, als ein Hauptmann von Castelberg eine Tabakfabrik besaß, die 1757 ein Privileg der Bünde erhielt.³⁷ Nach P. Placidus Spescha hieß 1799 der Besitzer von dem Schlosse Caschliun «Hauptmann Conradin Castelberg».³⁸ Wir hätten es also hier mit Mistral und Landrichter Conradin Andreas von Castelberg (1724–1801) zu tun, von dessen militärischen Diensten wir freilich nichts wissen.³⁹ Ähnlich wie Castelberg errichtete ja auch Ulysses von Salis-Marschlins (1728–1800) in seinem Schlosse eine Tabakfabrik.⁴⁰ 1775 berichtete der Pfäferser Abt, er müßte jährlich etwa 200 Florin rechnen, wenn er jedem das Rauchen aus den Mitteln des Klosters

³² Vergl. die bündnerische Wochenschrift: «Der Mannigfaltige» 1778, S. 97–102 über die Nachteile des Kaffees.

³³ Meier A., Abt Pankraz Vorster 1954, S. 76, Anm. 53.

³⁴ Kiem M., Geschichte der Abtei Muri-Gries 2 (1891) 206, 255, 392.

³⁵ Acta Capitularia I. S. 100 und II. S. 130.

³⁶ Müller I., Die Abtei Disentis 1696–1742. 1960, S. 191–192. (= Abtei Disentis III.)

³⁷ Jecklin F., Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde 1 (1907) 583 nr. 2379.

³⁸ Pieth-Hager, P. Pl. Spescha. 1913, S. 111.

³⁹ Poeschel E., Die Familie von Castelberg 1959, S. 358 f., 522.

⁴⁰ Sprecher-Jenny, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert. 1951, S. 119.

ermöglichen wolle. Auch der Engelberger Abt bestätigte die Rauchgewohnheit seiner Abtei.⁴¹ In den Disentiser Rechnungen von 1780 finden wir entsprechende Ausgaben.⁴² Selbst Abt Kolumban Sozzi besaß eine goldene Tabaksdose.⁴³ Es kann sich auch um eine Schnupftabaksdose handeln. Noch einige Jahre vor 1799 schnupfte auch P. Pl. Spescha und er glaubte, ohne Schnupfen werde sein Verstand zu «stumpf».⁴⁴

Die Gesundheitspflege erforderte auch Bäder. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts waren Badekuren für die Disentiser Stiftsherren nicht selten.⁴⁵ So blieb es wohl, auch wenn wir vielleicht nur zufällig davon hören. Wir wissen z. B., daß Abt Kolumban Sozzi solche Badekuren, wohl in Pfäfers, durchführte.⁴⁶

Seit jeher war der Aderlaß im Kloster in Ehren.⁴⁷ Als P. Ulrich Berchtold an heftigem Gallenfieber Anfang 1779 litt, verordnete ihm der Arzt einen Aderlaß. P. Joachim Endras wollte sich Ende Februar 1779 gleich «nach dem Vollmond zu Ader lassen».⁴⁸ Da in diesem Jahre das gefährliche Fleckenfieber umging, nahmen die Mönche in den Klöstern schlechthin zu diesem Gegenmittel ihre Zuflucht.⁴⁹ Die Äbte der Kongregation waren in ihrer Versammlung in Muri am 23. Oktober 1779 der Ansicht, man solle nicht mehr zu Ader lassen, als der Arzt es für notwendig erkläre. Wer außerhalb der bestimmten Zeit im Frühling oder Herbst Aderlässe brauche, solle dennoch an den Regulartisch und zur abendlichen Gewissenserforschung kommen und sich mit den anderen zu Bette legen.⁵⁰

Ärzte waren früher im Bündner Oberland eine Seltenheit. Meist handelte es sich um fremde Mediziner. In Truns wird 1718/19 ein

⁴¹ Acta Congregationis V. 627–628 zur Kongregationsversammlung in Pfäfers 1775.

⁴² SAA 6125, S. 245, 253 zu 1780.

⁴³ Acta Capitularia II. 238, Bericht von 1820. Danach hätte der Abt die Tabaksdose für andere Pretiosen ausgetauscht.

⁴⁴ Pieth-Hager 127–128.

⁴⁵ Abtei Disentis III. 682 (Register s. v. Bäder).

⁴⁶ ND fol. 377. Abt Sozzi an Nuntiatur. 11. Juni 1764.

⁴⁷ Abtei Disentis 1634–55. 1952 S. 247–248; III. 238, 553–554

⁴⁸ A SF (30) 26–27. P. Joachim Endras an Dekan von St. Gallen. 19. und 28. Februar 1779.

⁴⁹ A SF (30) 26. P. Joachim Endras an Dekan von St. Gallen. 19. Februar 1779.

⁵⁰ Acta Congregationis VI. 108.

Arzt namens Johannes aus St.Gallen erwähnt.⁵¹ In Somvix wohnte ein Antonius Rompleo, der 1726 in Sagens starb und als Medicus galt.⁵² In dringenden Fällen ging man stets nach Chur.⁵³ Der Arzt, der Anfang 1779 P. Ulrich Berchtold einen Aderlaß anbefahl, war «der Doctor von Ursern», der sich gerade in Disentis befand.⁵⁴ Es handelt sich um denselben Dr. Felix Halter, dem man noch eine «Schuld-Restanz de Anno 1779» bezahlen mußte.⁵⁵ Am 18. Oktober und am 23. November 1786 behandelte dieser «Medicus Halter von Ursern» in Disentis Dekan P. Fintan Birchler. Er gab ihm den Rat, Disentis zu verlassen, was dieser umso mehr annahm, da der Winter «allhier 9 Monathe dauert.»⁵⁶ Es ist der gleiche Dr. Halter, den Goethe 1797 auf seiner dritten Schweizerreise in Ursern traf und dessen Naturalienkabinett er ansah.⁵⁷ Vermutlich war er ein Unterwaldner.⁵⁸ Daher konnte er auch den jungen Felix Diogg von Andermatt zu seinem Landsmann Johann Melchior Wyrsh nach Besançon verbringen.⁵⁹ Von Andermatt wenden wir uns wiederum der Cadi zu. Dort war in Brigels ein *medicinae practicus* tätig, der aus Langwies im Schanfigg stammte, es war Benjamin Mettier (Methier).⁶⁰ In Truns finden wir einen Schwaben, nämlich Dr. Lorenz Meier aus Überlingen, ein *chirurgus et medicinae practicus*, der in der Trunser Kirche die M. Magdalena Bechlerin aus Jsny (Württemberg) 1776 heiratete.⁶¹ Schließlich mußten die Mönche weder nach Ursern noch nach Truns gehen, denn Dr. Thomas Anton Berther, ein Tavetscher, praktizierte in Disentis selbst. Das Kloster schuldete ihm 1780 noch 95 Florin und

⁵¹ Abtei Disentis III. 554. Dazu Taufbuch Truns zum 18. März 1724: *Levantes: Barbla filia Domini Chyrurgi vel Medici.*

⁵² Sterbebuch von Sagens zum 24. Dezember 1726: Antonius Rompleo, *Summovici habitans, professione Medicus, aetatis circiter 33 annorum, ss. Sacramentis munitus decessit sepultusque est in Coemeterio BVM.*

⁵³ Abtei Disentis III. 554, 579-580, 589.

⁵⁴ A SF (30) 26. P. Joachim Endras an Dekan von St. Gallen. 19. Februar 1779.

⁵⁵ SAA 6125, S. 262, Rechnungsinventar 1779/80.

⁵⁶ SAA 6126, S. 471-474. P. Fintan Birchler an Abt von Muri. 5. Dezember 1786.

⁵⁷ Goethe J. W. v., *Aus einer Reise in die Schweiz im Jahre 1797.* Brief vom 4. Okt. 1797. *Goethes Werke* ed. Hempel, Berlin, 26. Teil, S. 133-134 (ohne Jahresangabe).

⁵⁸ HBLs IV. 66-67.

⁵⁹ Hugelshofer W., *Felix Maria Diogg*, 1940, S. 11.

⁶⁰ Sterbebuch Brigels zum 2. März 1772. Dazu HBLs V. 91.

⁶¹ Ehebuch Truns zum 14. November 1776.

50 Kreuzer.⁶² Er war auch Abgeordneter an die Churer Standesversammlung von 1794. 1799 schleppten ihn die Franzosen nach Chur.⁶³ Vielleicht nicht Arzt, sondern nur Apotheker war Carolo Bellacini, von dem man 1780 Medikamente bezog.⁶⁴ Bekannter ist der Churer Apotheker Martin Vedrosi, seit 1776 Ratsherr, von dem man 1779/80 Heilmittel kommen ließ.⁶⁵

Damit beschließen wir unseren in jeder Hinsicht bescheidenen Beitrag. Wir hoffen, es mögen noch manche vergilbte Papiere, die in den Archiven der Aristokraten- und Bürgerfamilien schlummern, zum Leben erweckt werden. Gerade aus Verkaufsverträgen und Rechnungen, dann aus Verzeichnissen der Garderobe, aber auch aus manchem bislang noch verkannten Textilstück ließe sich ein farbenprächtiges Bild jener Zeit entwerfen, in welcher unsere Urgroßväter gelebt haben. Viele feine Striche geben zuletzt ein reizendes Porträt.

⁶² SAA 6125, S. 270, 295. Passiva vom 1. Januar 1780. Dazu Kirchenbuch Platta S. 257 zum 16. Januar 1793, wo Dr. Berther als Taufpate waltet.

⁶³ Pinösch St., Die außerordentliche Standesversammlung und das Strafgericht vom Jahre 1794 in Chur 1917, S. 174. Decurtins C., Das Berchtersche Tagebuch. 1882, S. 22.

⁶⁴ SAA 6125, S. 253. Rechnung Juli–September 1780. Zur Churer Familie Bellazun siehe Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 62 (1932) 127.

⁶⁵ SAA 6125, S. 262. Rechnungs-Inventar 1779/80. Zur Familie siehe Valer M., Geschichte des Churer Stadtrates 1922, S. 104, dazu HBL VII. 205.